

Exposé zum Dissertationsprojekt

„Freundschaftszentrierte Lebensweisen.

Zwischen gesellschaftlicher Pluralisierung und Heteronormativität“

(Arbeitstitel)

vorgelegt von:

Doreen Kruppa

betreut durch:

Prof. Dr. Christine Wimbauer

Problembeschreibung, Forschungsfragen und methodisches Vorgehen

Im Zentrum des Dissertationsprojekts stehen die Lebensweisen von Menschen, die Freundschaftsbeziehungen in ihrem Leben und ihrem Alltag zentrieren, während sie demgegenüber ihre romantischen/sexuellen und verwandtschaftlichen Beziehungen dezentrieren. In Anlehnung an Roseneil und Budgeon (2005: 267ff.) verwende ich den Begriff der „Freundschaftszentrierung“ für Lebensentwürfe und Alltagspraxen von Menschen, die ihren Freundschaften eine größere Bedeutung beimessen als ihren romantischen/sexuellen und verwandtschaftlichen Beziehungen, deren Bedeutung sie stattdessen zurücknehmen.

In der soziologischen und psychologischen Beziehungsforschung zur Pluralisierung von Lebensformen wird sich überwiegend auf die eheähnliche (hetero-)sexuelle Zweierbeziehung und Kleinfamilie konzentriert, während Untersuchungen zu Liebe, Intimität, Fürsorge und Gemeinschaftlichkeit jenseits der 'Familie' noch immer marginal sind. Dies führen einzelne Forscher_innen wie Roseneil und Budgeon (2005), Hartmann (2002) oder Klesse (2007b) darauf zurück, dass auch Teile der Soziologie und Psychologie von einem heteronormativen gesellschaftlichen Bezugssystem geprägt sind. Als Ursache für die Privilegierung (hetero-)sexueller ehe(ähn)licher und kleinfamiliärer Beziehungen wird gesehen, dass „in der heterosexuellen Paarbildung, institutionalisiert in der Ehe, [...] das kulturelle Deutungsmuster der biologisch fundierten Geschlechterdifferenz und der Natürlichkeit eines heterosexuellen Begehrens seine Legitimation“ (Jösting 2007: 153) finde. In weiten Teilen der Soziologie dominiere eine Sichtweise, wonach der Familie aber kaum den Freundschaftsbeziehungen Bedeutung „für die Gesellschaftsstruktur, Wertmaßstäbe oder Lebensqualitäten“ beigemessen wird, was als Ausdruck der Verwobenheit der Wissenschaft mit der bestehenden Geschlechterordnung zu sehen sei (Nötzoldt-Linden 1997a: 5).

Dabei finden sich in der wissenschaftlichen Literatur einzelne Hinweise darauf, dass es in westlichen Gesellschaften zu verschiedensten Zeiten immer auch Menschen gab, die nicht in Paarbeziehungen oder in (klein-)familiären Beziehungsformen lebten, sondern stattdessen in freundschaftlichen Netzwerken, Kollektiven oder Gemeinschaften. Besonders für Subkulturen, wie queere Communities, ist die große Bedeutung von Freundschaften und Freundschaftsnetzwerken im Leben ihrer Mitglieder schon länger wissenschaftlich belegt (Weeks/Heaphy/Donovan 2001). In jüngerer Zeit fanden Studien zu Auswirkungen der Individualisierung auf persönliche Beziehungen Tendenzen zur Zentrierung von Freundschaftsbeziehungen auch bei Menschen unterschiedlicher Geschlechter, sexueller Orientierungen, Altersgruppen und Milieus (Roseneil 2008, Schobin 2013). Eine Studie, die gezielt die Lebensweisen freundschaftszentriert lebender Menschen untersucht, fehlt jedoch bislang. Hier sehe ich eine Forschungslücke, an der mein Dissertationsprojekt ansetzt.

Mit dem Dissertationsprojekt soll der Erkenntnisstand zu Freundschaftsbeziehungen erweitert und gleichzeitig ein empirischer Beitrag zur Debatte um vielfältige Lebensweisen geleistet werden. Es stellt eine theoriepolitische heteronormativitätskritische Intervention in den Forschungsstand dar.

Um die in der Empirie existierenden Beziehungsvorstellungen und -praxen freundschaftszentriert lebender Menschen angemessen erfassen und im gesellschaftlichen Kontext einordnen zu können, werden dekonstruktivistische queer-theoretische Ansätze zu Geschlecht, Sexualität und Lebensformen hinzugezogen, insbesondere der Ansatz der „vielfältigen Lebensweisen“ von Jutta Hartmann (2002), theoretische Ansätze zu Heteronormativität (Warner 1991) und Intersektionalität (Crenshaw 1989), sowie theoretische Ansätze der Kritischen Psychologie zu Handlungsfähigkeit (Markard 2009).

Bezugnehmend auf theoretische und empirische Arbeiten zu Heteronormativität, Intersektionalität und zu vielfältigen Lebensweisen ist eine These des Dissertationsprojekts, dass freundschaftszentrierte Lebensweisen in der gegenwärtigen Gesellschaft, die von Heteronormativität und der Privilegierung der (hetero-)sexuellen Paarbeziehung und Kleinfamilie durchzogen ist, nicht konfliktfrei und, angesichts bestehender sozialer Ungleichheiten, nicht allen gleichermaßen möglich sind. Zwar nehmen die Lebensgestaltungsmöglichkeiten auch hinsichtlich der Beziehungsformen infolge der gesellschaftlichen Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse der letzten Jahrzehnte zu. Gleichzeitig sind

Veränderungen bei heteronormativen Strukturen, wie der Gesetzgebung, teils an „Hetero-Normalisierungen“ (Hark/Laufenberg 2013: 227) gebunden, konservative Positionen zu Familie erleben über rechtspopulistische Diskurse ein Comeback und mit dem Neoliberalismus verschärfen sich soziale Ungleichheiten entlang sozialer Dimensionen wie dem sozioökonomischen Status, Bildung und Beruf, Alter, Geschlecht, sexueller Orientierung, Race, Gesundheit u.a. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche gesellschaftlichen Bedingungen für Menschen bei der Umsetzung einer freundschaftszentrierten Lebensweise subjektiv relevant werden und mit welchen individuellen und kollektiven Handlungsstrategien es ihnen (trotzdem) gelingt, ihre zu hegemonialen Beziehungskonzepten alternativen Lebensweisen zu realisieren.

Die Forschungsfragen lauten dementsprechend:

1. Wie sehen die Beziehungsvorstellungen, -praxen und die subjektiven Gründe von Menschen aus, die freundschaftszentriert leben?
2. Welche gesellschaftlichen Bedingungen werden von den freundschaftszentriert lebenden Menschen bei der Umsetzung ihrer Lebensweisen subjektiv als relevant erlebt?
3. Wie sehen ihre Handlungsstrategien aus, mit denen sie ihre alternativen Lebensweisen in der gegenwärtigen neoliberal verfassten und heteronormativ geprägten Gesellschaft umsetzen?

Für die empirische Untersuchung von bisher kaum erforschten Lebensweisen mit Freundschaftszentrierung ist ein exploratives Vorgehen mit Methoden der qualitativen Sozialforschung angezeigt. Mit einer intersektionalen, praxeologischen und subjektorientierten Forschungsperspektive setzt das Dissertationsprojekt an den sozialen Praxen der Interviewten an, als Akte des Sprechens und Handelns der Subjekte in der Auseinandersetzung mit ihren Lebensverhältnissen, über die sie sich gleichzeitig in den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen und in sozialer Ungleichheit verorten.

Die Datenerhebung erfolgte mit dem problemzentrierten Interview nach Witzel (2000). Es wurden zehn problemzentrierte Interviews mit freundschaftszentriert lebenden Menschen geführt, die nach dem Grundsatz der Perspektivenmaximierung und gemäß dem „Theoretical Sampling“ nach Glaser und Strauss (2005) ausgewählt wurden. Sie sind zwischen 20 und 45 Jahren alt, Cis-Männer, Cis-Frauen sowie sich gender-queer bzw. transaffin verortende Personen, die sich als heterosexuell, bisexuell, homosexuell/lesbisch, pansexuell und asexuell verorten, teils mit Migrationshintergrund, darunter biologische Eltern sowie Menschen mit verbindlichen sozialen Beziehungen zu Kindern, heterogen hinsichtlich sozialer Herkunft, Bildung und Beruf, mit und ohne polyamourösen oder monogamen romantischen/sexuellen Beziehungen, in unterschiedlichen Wohnformen.

Die Auswertung erfolgte mit einer Methodenkombination aus dem einzelfallanalytischen Vorgehen der intersektionalen Mehrebenenanalyse von Winker und Degele (2009) und einem fallübergreifenden inhaltsanalytischen Vorgehen nach Mayring (1996) und Schmidt (2003). Bei der Einzelfallanalyse wurden Subjektkonstruktionen als Rekonstruktion der Selbstpositionierungen der Befragten aus dem Interviewmaterial herausgearbeitet, wodurch die Identitätskategorien, Normen und Strukturen erfasst werden, die für die Subjekte im entsprechenden Feld tatsächlich relevant sind. Daran schloss sich die fallübergreifende inhaltsanalytische Auswertung an. Dabei wurde einer intersektionalen Herangehensweise gefolgt, die nach Winker und Degele ausdrücklich nicht darin besteht, bei der fallübergreifenden Analyse soziale Differenzkategorien als Vergleichsmerkmal heranzuziehen. Stattdessen wird erst nach der Bildung von Typen, Mustern etc. geprüft, „inwieweit diese vergeschlechtlicht, ethnisiert etc. sind“ (Winker/Degele 2009: 91), um für mögliche unterschiedliche Verwobenheiten sozialer Differenzkategorien miteinander offen zu sein. Dies schließt ein, die im Feld relevanten Normen und Strukturen auf sich darin manifestierende Herrschaftsverhältnisse um Geschlecht, Sexualität, Race, Klasse und Körper hin zu reflektieren.

Literaturverzeichnis

- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics". In: University of Chicago Legal Forum 1, 8, S. 139–167.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2005): Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung. 2. Aufl. Bern: Huber.
- Hark, Sabine/Laufenberg, Mike (2013): Sexualität in der Krise. Heteronormativität im Neoliberalismus. In: Appelt, E./Aulenbacher, B./Wetterer, A. (Hrsg.): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. Forum Frauen- und Geschlechterforschung. Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 37. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 227–245.
- Hartmann, Jutta (2002): Vielfältige Lebensweisen Dynamisierungen in der Triade Geschlecht — Sexualität — Lebensform. Forschung Erziehungswissenschaft, Band 157. Opladen: Leske + Budrich.
- Jösting, Sabine (2007): Einarbeitungsprozesse männlicher Jugendlicher in die heterosexuelle Ordnung. In: Hartmann, J. et al. (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 151–170.
- Klesse, Christian (2007b): Polyamory - von dem Versprechen, viele zu lieben ein Kommentar zum Forschungsstand. In: Zeitschrift für Sexualforschung 20, 4, S. 316–330.
- Markard, Morus (2009): Einführung in die Kritische Psychologie. Hamburg: Argument-Verlag.
- Markard, Morus (2010): Kritische Psychologie: Forschung vom Standpunkt des Subjekts. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 166–181.
- Mayring, Phillip (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 3. Aufl. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Nötzoldt-Linden, Ursula (1997a): Freundschaftsbeziehungen versus Familienbeziehungen: Versuch einer Begriffsbestimmung zur "Freundschaft". In: Ethik und Sozialwissenschaften. Streitforum für Erziehungskultur 8, 1, S. 3–12.
- Roseneil, Sasha (2008): Neue Freundschaftspraktiken. Fürsorge und Sorge um sich im Zeitalter der Individualisierung. In: Mittelweg 36. 17, Juni/ Juli, S. 55–70.
- Roseneil, Sasha/Budgeon, Shelley (2005): Kulturen von Intimität und Fürsorge jenseits der Familie - Persönliches Leben und gesellschaftlicher Wandel zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Feministische Studien, 2, S. 259–276.
- Schmidt, Christiane (2003): "Am Material": Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa, S. 544–568.
- Schobin, Janosch (2013): Freundschaft und Fürsorge. Bericht über eine Sozialform im Wandel. 1. Aufl. Hamburg: Hamburger Edition.
- Warner, Michael (1991): Introduction: Fear of a Queer Planet. In: Social Text, 29, S. 3–17.
- Weeks, Jeffrey/Heaphy, Brian/Donovan, Catherine (2001): Same sex intimacies. Families of choice and other life experiments. London, New York: Routledge.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung 1, 1, S. 1–10.